

Allerdings vermied sie es, ihren indischen Freund zu öffentlichen Anlässen mitzunehmen. Finanziell jetzt bestimmt durch Harbou abgesichert, konnte Tendulkar seine Promotionsarbeit zum Thema *Sterblichkeit in Indien* fortsetzen und 1936 erfolgreich abschließen. 1938 kehrte er nach Indien zurück, wurde aber als bekannter Vertreter der indischen Unabhängigkeitsbewegung kurzfristig von den britischen Behörden verhaftet. Vor seiner Abreise sollen Dr. Tendulkar und Thea von Harbou nach Aussage von Michaela Sarma, einer der Sekretärinnen Harbous, noch heimlich nach hinduistischem Brauch geheiratet und Pläne für eine spätere gemeinsame Zukunft in Indien geschmiedet haben. Der Krieg, die schwierige Nachkriegszeit und die damit verbundene lange Trennung ließen die Vorhaben der Beiden jedoch letztendlich scheitern. Und als ob Dr. Tendulkar das nahende politische Unheil geahnt hätte, bat er Thea von Harbou, sich seiner indischen Freunde und Kampfgefährten in Berlin anzunehmen. Sie hat ihre Zusage und ihr Versprechen ihm gegenüber mehr als nur pflichtgemäß wahrgenommen: In Berlin und Deutschland gab es noch zahlreiche indische Studenten, Absolventen, Aspiranten und Praktikanten, die oft schon in der Zeit der Weimarer Republik wegen der für sie sehr günstigen finanziellen Bedingungen nach Deutschland gekommen waren und auch noch in der Zeit der Nazidiktatur hier ihre Studien fortsetzten. Dazu kam der in Indien bekannte Ruf der deutschen Wissenschaft und Wirtschaft, der zwar durch den Nationalsozialismus verloren hatte, aber immer noch attraktiv war. Ein weiterer Grund für die Wahl des Standortes Berlin lag zudem darin, daß einige der Inder nicht bei der Kolonialmacht Großbritannien ihr Wissen erwerben wollten – sie gingen also weiterhin nach Deutschland. In der deutschen Hauptstadt waren bei Kriegsausbruch noch ungefähr 40 Inder an der Friedrich-Wilhelms-Universität, an der Technischen Hochschule Charlottenburg und an anderen Einrichtungen eingeschrieben. Mit Beginn des Krieges waren diese Inder plötzlich von aller Unterstützung durch Geldquellen aus der Heimat oder von in England lebenden Verwandten abgeschnitten – und ausreisen konnten sie auch nicht mehr. Die Mehrheit dieser Studierenden war zwar mehr oder weniger antibritisch eingestellt und schloss sich ab 1941/42 Subhas Chandra Bose an, aber die neue Lage wurde für sie erst einmal zur echten Existenzfrage.

Hier beginnt das bisher weitestgehend unbekannte Kapitel des humanistischen Wirkens Thea von Harbous: Deutsche Zeitzeugen und zeitgenössische Journalisten

haben darüber nichts berichtet, vielleicht aus Unkenntnis, vielleicht auch aus Angst vor dem rassistisch-nazistischen Regime. Auch in den Memoiren der Mitarbeiter des Sonderreferates Indien im Auswärtigen Amt, die sicher von den Aktivitäten Thea von Harbous gewusst haben, gibt es keine entsprechenden Erwähnungen; in dem – eigentlich Thea von Harbou als Nazisse einordnenden – Buch *Die Frauen der Nazis* von Anna Maria Sigmund gibt es eine Aussage aus der Personalakte von Frau Harbou über ihren Einsatz für Inder in der Zeit des Krieges. Darin gibt Thea von Harbou an:

Ich verwendete mich im Jahre 1940 für die in Deutschland verbliebenen Inder und für indische Kriegsgefangene beim Auswärtigen Amt. Dort erklärte man mir, mit einem Achselzucken, das Bände sprach: „Was können Sie glauben, hier zu erreichen. Sie gehören ja nicht einmal zur Partei.“ Ich habe dann um Aufnahme in die Partei nachgesucht. (Sigmund 2004, 254)

Eine Würdigung von Thea von Harbous großem Engagements finden wir nur bei ehemaligen indischen Studierenden oder Offizieren der Indischen Legion, also späteren indischen Autoren, die ihren politischen, gesellschaftlichen und finanziellen Einsatz, der für die Kriegsjahre nahezu beispiellos ist, ausnahmslos loben. Lassen wir also die indischen Beobachter und Kenner der Lage selbst zu Wort kommen: Der wohl wichtigste Zeuge ist Captain Gurbachan Singh Mangat mit seinen Aussagen und Beschreibungen in seinem 1986 erschienen Buch *The Tiger Strikes – An unwritten chapter of Netaji's Life History*: Captain Mangat gehörte zu den ersten indischen Überläufern, die schon 1941 im Gefangenenlager in Libyen angeworben, nach Berlin gebracht wurden und später als Offiziere der Indischen Legion angehörten. Dieser Sikh-Offizier widmet Thea von Harbou ein kleines Kapitel „Frau Thea von Harbou `Thaiji`“,

Eines Abends waren wir zu einem Essen in die Frankenallee 14 in der Nähe des Adolf-Hitler-Platzes eingeladen. Die Gastgeberin war sehr leise sprechend und gastfreundlich. Nahezu alle indischen Studierenden in Berlin waren an diesem Abend bei ihr. Später erfuhren wir, dass es da Zuhause für alle Inder in Berlin ein Mal in der Woche war, d.h. an jedem Freitag. Als das Abendessen vorbei war, wunderten wir uns, wie sie es schaffte, diese Bewirtung in Tagen akuten Mangels an Lebensmitteln in Deutschland zu ermöglichen. Wir erfuhren auch, dass diese Frau die monatlichen Rechnungen der indischen Studenten beglich, die jetzt von ihrer Heimat abgeschnitten und in Berlin gestrandet waren. Unter diesen Umständen konnten sie keine finanzielle Hilfe von ihren Eltern oder Verwandten in Indien erhalten. Ihre monatlichen Ausgaben für die indische Studentengemeinde beliefen sich manchmal auf über 20000.- Reichsmark. Der einzig gangbare Weg für die indischen Studenten dort waren entweder Gelegenheitsjobs, damit sie ihre allgemeinen Ausgaben begleichen konnten oder sie mussten die großzügige Hilfe dieser Frau annehmen. Diese Frau gab ihnen Kredite in der Form monatlicher Stipendien mit der

Abmachung, dass sie diese zurück zahlen, wenn möglich mit Zinsen. Die Art der Bezahlung, wie sie die beschrieb, war wiederum irgendwie neu. Sie pflegte den Studenten zu sagen – Meine Jungs, ich habe nicht so viel Geld, dass ich damit herum werfen kann. Ich kann jedoch damit in diesen Notzeiten helfen. Ich muss es mit Zinsen zurück bekommen, wenn und wie ihr in der Lage seid, es zurück zu zahlen. Die Art und Weise der Bezahlung soll so sein, dass ihr anderen Personen, die in ähnlichen Umständen wie ihr sind, antrefft und ihr glaubt, ihnen helfen zu müssen, dann tut das aus eigenen Stücken und nennt mir die Fakten. Ihr bekommt dann von mir eine Rechnung über eure Ausgaben. Frau Thea von Harbou war geschieden. Sie schrieb für verschiedene Filmgesellschaften. Sie schrieb auch einen Roman *Aufblühender Lotus* (1941), der auf indischer Kultur basiert und dessen Charaktere alle Inder waren. Einige Zeit vor dem 2. Weltkrieg schloss sie Bekanntschaft mit Dr. Tendulkar aus Thalakwadi (Belgaum). Sie wollten in Indien heiraten. Der Doktor fuhr nach Hause als der Krieg ausbrach. Dr. Tendulkar wurde sofort durch die Britische Regierung in Indien verhaftet; unter diesen Umständen konnte Frau Harbou nicht nach Indien kommen. Sie gab ihrem Leben eine völlig andere Wendung. Die Mehrheit der indischen Studenten, die sich um Frau Harbou versammelten und von ihr abhängig waren für die Fortsetzung ihrer Studien, kamen aus Maharashtra. Sie alle pflegten sie „THAIJI – ältere Schwester“ zum nennen. Später, als es zur Formierung der Indischen Nationalarmee kam, bekundete sie aktives Interesse am Wohlergehen der Legionäre. Als Netaji am 27. Januar 1941 die ersten acht Freiwilligen vom Anhalter Bahnhof in Berlin-Süd verabschiedete, war sie bei ihm. (S. 39 - 43; inoffizielle Übersetzung L. G.)

In einem anderen Kapitel („Our benefactors“) lobt Captain Singh Mangat die Rolle von Thea von Harbou bei der Betreuung der Azad Hind Fauj (Armee Freies Indien), vor allem ihre moralische Unterstützung. Ihre langen Briefe an die Legionäre waren immer eine große moralische Aufmunterung.

Auch der indische Autor von *Passage through a Turbulent Era – Historical reminiscences of the fateful years 1937 - 47*, Dr. M. R. Vyas, widmet in seinem 1982 in Bombay erschienen Buch mit dem Kapitel „Indians in Berlin find a sister“ einen ganzen Abschnitt Thea von Harbou. Mukund Ray Vyas hatte Ende der 30er Jahre an verschiedenen europäischen Universitäten studiert, wurde in Bonn vom Krieg überrascht, schrieb sich 1941/42 an der Berliner Universität für Auslandswissenschaften ein und stellte sich 1942 ebenfalls Subhas Chandra Bose zur Verfügung. Vyas beschreibt, wie er Thea von Harbou und andere indische Studenten im China-Restaurant Kwang-Tung antraf:

Während ich den anderen Anwesenden vorgestellt wurde, trat eine deutsche Frau ein, begleitet von einem jungen Inder. Alle, die an dem langen Tisch saßen, standen auf und begrüßten sie. Ich hörte das Wort „Tai“ (ein Marathi-Wort mit der Bedeutung Schwester, Respekt bezeugend). Sie antwortete mit „Namaste“ (indische Begrüßung) und nahm ihren Platz an der Stirnseite des langen Tisches ein. Ich war angenehm überrascht zu sehen, dass ein Essen serviert wurde. Ich fragte meinen Nachbarn, was ich zahlen müsste, da ich nur drei Mark hatte. Der antwortete – guck

Dir das Schauspiel an, es ist alles frei. Es war gegen Ende des Dinners, dass irgendwer die Blicke und Tai's Aufmerksamkeit auf mich lenken ließ. Sie hieß mich als Zuwachs zur Familie willkommen und rief mich neben sie. Sie brachte ein Porzellan-Sparschwein auf den Tisch und sagte, dass ich es zerschlagen sollte, was ich tat. Einige Münzen und Banknoten kamen heraus. Der junge Inder ihr zur rechten sammelte sie ein. Ich ging zu meinem Platz zurück, als sie verkündete: „Lasst uns sehen, welches Glück uns unser jüngster Bruder gebracht hat.“ Als wir unseren chinesischen Tee tranken, wurde bekannt gegeben – 137 Mark. Der Sparschweineremonie folgte die Anfrage von Tai, ob irgendjemand Probleme hätte. Es folgten einige Minuten des Schweigens. Dann stand ein älterer Mann auf: „Tai, meine Schuhe sind abgetragen, ich war nicht in der Lage, einen Bezugsschein für ein neues Paar zu bekommen.“ Ein wenig später folgte ein anderer „Ich habe keinen Regenmantel“ Daraufhin einiges Gemurmel. Die Frau sah mich fragend an; ich wusste nicht, was sie erwartete. Mein Nachbar sagte mir – frag nach irgendetwas. Noch wollte ich nicht fragen. Meine Neugier über diese Frau wurde befriedigt, als sie uns verlassen hatte. Ihr Name war Thea von Harbou und der sie begleitende Inder Shripad Samant aus Goa. Nach Angaben von Ayi Tendulkar wuchs nach 1933 Frau von Harbous Interesse an Indien und indischen Angelegenheiten. Sie entwickelte sich zu einer starken Befürworterin für Indiens Unabhängigkeit. Sie war auch bemüht, deutsche Unterstützung für die ökonomische Entwicklung Indiens zu mobilisieren. 1938 beschloss Ayi Tendulkar, eine Zementfabrik in Bagalkot zu errichten. Frau von Harbou sicherte alle mögliche Unterstützung zur Gewährleistung eines Erfolges des Projektes zu, für dessen Realisierung Ayi Tendulkar 1939 nach Indien fuhr. Vor Verlassen Deutschlands hatte er mit Frau Harbou organisiert, dass einige Inder in verschiedenen Berufen eine Ausbildung in Deutschland erhalten. Sechs von ihnen, darunter Herr Shripad Samant, ein Chemie-Absolvent, kamen wenige Monate vor Ausbruch des Krieges nach Deutschland.

Da der Besitzer des Hindusthan House in Berlin kurz vor dem Krieg nach Großbritannien gegangen war und damit das Zentrum für die Inder weggefallen war, entschied Thea von Harbou einige Monate nach Kriegsbeginn alle Inder regelmäßig ein Mal in der Woche in einem China-Restaurant zu versammeln. Sie übernahm die Kosten des Treffens, hatte aber, ohne es sehr öffentlich zu machen, das Sparschweinsystem verändert, in das die, die es sich leisten konnten auch etwas einzahlen sollten. Aber in Wirklichkeit trug außer zwei oder drei indischen Geschäftsleuten niemand bei, was auch niemand erwartete. Thea von Harbou sicherte das für das Sparschwein an jedem Mittwoch benötigte Geld zu. Ab März 1940 bekamen einige Inder, auch Nicht-Studenten, finanzielle oder andere Schwierigkeiten wegen der Rationierung. Obwohl der eine oder andere individuell ihre Freizügigkeit missbrauchte, war der Zweck ihrer Nachfrage, abzusichern, dass kein Inder Not leiden sollte.

Ohne Zweifel gab es einige unter den Indern, denen ihre Schirmherrschaft missfiel und die sogar bestimmte Motive dahinter vermuteten. Aber was gab es für sie von uns zu gewinnen? Ich musste mich wundern. Ich schrieb ihre Haltung einer reinen Marotte zu. Wenn jemand sie ausbeutete, wie der, der einmal nach einem kostbaren Radio anlässlich seines Geburtstages fragte, so war es schlecht von diesem Mann. Selbst wenn sie dies wahrnahm, bereute es Frau von Harbou niemals. Im Gegenteil, sie war überglücklich über Personen wie ich, die keine Vergünstigungen von ihr wollten. Sie wollte die richtige Tai für alle Inder sein. Nach einigen Monaten hörte ich auf, die Zusammenkünfte im Kwang Tung zu besuchen. Als sich die zivile Versorgungslage verschlechterte, wurden die Treffen mehr und mehr zu Gelegenheiten für Forderungen und Auszahlungen. Das konnte ich nicht mehr ertragen. Es tat mir leid, weil die Absichten von Frau Harbou gut waren. (S. 222 - 226; inoffizielle Übersetzung und Zusammenfassung L. G.)

Vyas war es auch, der wie alle anderen Mitarbeiter der *Zentrale Freies Indien* oder des Rundfunksenders *Azad Hind* am Ende des Krieges von den britischen Militärs im Lager Sehnefeld interniert wurde und im angeschlossenen Frauenlager Thea von Harbou entdeckte. Er konnte feststellen, dass sie glücklich war, im gleichen Lager wie ihre Inder zu sein und dass sie ihr Schicksal stoisch hinnahm (vgl. S. 533). Die Inhaftierung von Thea von Harbou in diesem Lager ist mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass sie enge Kontakte zu Subhas Chandra Bose, zur *Zentrale Freies Indien*, zu Offizieren der *Indische Legion* und zu prominenten Vertretern der *Indian National Army* wie Abid Hassan und N. G. Swamy hatte.

Die schwierigste Zeit ihres Einsatzes für ‚ihre Inder‘ waren für Thea von Harbou sicher die Jahre 1940 und 1941. Sie musste herausfinden, wer und wo die hilfsbedürftigen Inder waren, sie nach Berlin holen, anmelden und versorgen. Das dafür benötigte Informationssystem konnte sich bestimmt auf gewisse indische Traditionen berufen: Von den Berliner Indern hatten viele ihre Bekannten und Verwandten aus Großfamilien in anderen Teilen Deutschlands, dazu kamen die Kontakte über Kastenverbindungen, über religiöse oder ethnische Bindungen oder über Vereinigungen wie die *Federation of Indian Students abroad* oder die *Hindusthan Students Association*. Über dergleichen Kontakte holte Frau von Harbou einige indische Studenten und Doktoranden nach Berlin. Wer in den Listen für das Wintersemester 1939/40 und danach in der Friedrich-Wilhelms-Universität eingeschrieben war, verdankte es oft ihrer Hilfe. Leider sind alle Unterlagen der Technischen Hochschule Charlottenburg verbrannt, wo auch viele Inder eingeschrieben waren; zu diesen Schützlingen Thea von Harbous kamen noch die Praktikanten, die A. G. Tendulkar zur Ausbildung nach Berlin geschickt hatte.

Michaela Purchner-Sarma erinnert sich, dass Thea von Harbou ungefähr 25 indische Studenten in Berlin voll unterstützt hat. Einige von ihnen musste sie erst aus anderen Städten des damaligen ‚Großdeutschen Reiches‘ holen, ihnen in Berlin Zimmer besorgen und bezahlen, und sie dann noch an Universitäten, in Fabriken oder an anderen Einrichtungen unterbringen. Alle diese Schützlinge erhielten von ihr einen monatlichen Scheck zur Begleichung aller anfallenden Ausgaben. Einige stellvertretende Beispiele, wie Thea von Harbou jungen Indern in dieser schweren Zeit half, sollen hier angeführt werden: Pappu Balakrishna Sarma aus Madras hatte

in Indien und London Chemie studiert, aber sein britischer College-Abschluss reichte nicht für eine Fortsetzung des Studiums in England, deshalb ging er nach Wien. Dort studierte er weiter und lernte hier seine spätere Frau Michaela Purchner kennen. Mit dem Kriegsausbruch traten auch für ihn die bekannten Probleme ein. 1940 bekam er jedoch durch Frau von Harbou die Möglichkeit, sein Studium in Berlin fortzusetzen und eine Aspirantur aufzunehmen. Thea von Harbou bezahlte ihm das Studium, die Miete für sein Zimmer und die anderen notwendigen Unterhaltskosten. Auch seine Verlobte konnte nach Berlin kommen und bei der großen Gönnerin als Sekretärin arbeiten. Eine ähnliche Unterstützung erhielt auch die Sport- und Medizinstudentin Sindhu Despande. Sie oder die Medizinstudentin Lilli Farroqhi soll sogar noch Ende 1944 von Thea von Harbou adoptiert worden sein, um so überhaupt noch helfen zu können. Geholfen wurde auch auf ähnliche Art und Weise Yashwant Naik. Er war einer der indischen Sportler, der von den Erfolgen Deutschlands bei den Olympischen Spielen von 1936 so begeistert war, dass er unbedingt in Deutschland Sportwissenschaften studieren wollte. Er kam Anfang 1939 nach Berlin, wurde aber nach Absolvierung der üblichen Sprachkurse nicht mehr für das Fach Sportwissenschaften zugelassen und studierte deshalb mit Hilfe von Frau Harbou Philosophie, bis er 1942 in der *Zentrale Freies Indien* Verbindungsoffizier zur *Indischen Legion* wurde. Ein ähnliches Schicksal hatte Gopal N.Swamy, der schon 1931 nach Berlin kam und von 1932 - 1938 Maschinenbau an der Technischen Hochschule Charlottenburg studierte. Während seiner nachfolgenden Praktika überraschte auch ihn der Krieg und auch er wurde von Thea von Harbou unterstützt. Zwischen ihr und ihm muss sich eine gute Freundschaft entwickelt haben, denn er ist auf einigen Fotos dieser Jahre mit ihr zu sehen. Ihn brauchte sie aber nur bis Anfang 1941 zu unterstützen, dann stellte er sich der deutschen Wehrmacht zur Verfügung, bei der er eine Ausbildung in Abwehr und Spionage erhielt. Er war es auch, der 1943 auf einem deutschen Blockadebrecher Bose nach Südostasien folgte und dort für ihn eine Aufklärungseinheit aufbaute, die sehr erfolgreich gegen die Briten operierte. Nach Kriegsende zum Tode verurteilt, rettete ihn nur der Aufstand von 1946, der zur Unabhängigkeit Indiens führte. Er und P. B. Sarma arbeiteten dann nach 1947 in der Botschaft des neuen Indien in der Schweiz.

Ab 1942 wurden die finanziellen Belastungen und die politischen Probleme für Thea von Harbou etwas geringer, da jetzt Subhas Chandra Bose seine schützende Hand

über alle Inder halten konnte und zahlreiche der Berliner Inder in seiner Provisorischen Regierung oder den angeschlossenen Propaganda-Institutionen Arbeit fanden<sup>1</sup>. Die Zahl der zu unterstützenden Inder war kleiner geworden, aber die politischen Probleme nahmen mit Verlauf des Krieges und nach Weggang von Bose aus Deutschland wieder zu, auch für Thea von Harbou Einsatz für ihre Inder. Es blieben noch viele Ausgaben für deren ‚große Tai‘: Da waren die oft anfallenden Arztkosten oder gar die Bezahlung von Operationen, da die Inder ja nicht versichert waren; vor allem in den kalten Wintern blieben Krankheiten bei ihnen nicht aus.

Abschließend sei noch erwähnt, dass einige indische Kriegsgefangene, die Lagern in Nordafrika angeworben wurden und in Berlin spezielle Ausbildungen erhielten, auch mit von Thea von Harbou betreut wurden. Sie schloss diese - sich im fremden Land oft einsam fühlenden - Männer in den Kreis ihrer indischen Schützlinge ein und lud sie gleichermaßen zu Feiern und Treffen ein. In den Sommern 1941 und 1942 ist Thea von Harbou oft mit ihren Indern, Studenten und Kriegsgefangenen, an den Grunewald-See zum Schwimmen gegangen und hat natürlich auch dort das Essen für alle bezahlt. Insgesamt waren von den ab Ende 1939 bis Anfang 1945 in Berlin lebenden ungefähr 40 Indern, deren Zahl ab 1943 etwas abnahm, mindestens 25 auf die Hilfe und Unterstützung einer Thea von Harbou angewiesen. Frau Sarma schätzt ein, dass sicher eine bisher angenommene Summe von einer Million Reichsmark wohl nicht gereicht hat, wenn man alle die Ausgaben zusammen rechnet, die Thea von Harbou in diesen Jahren für Inder ausgegeben hat. Es ist kaum anzunehmen, dass sie jemals etwas zurückbekommen hat außer der posthumen Anerkennung ihres altruistischen Engagements durch einige wenige Inder.

Es bleibt also sicher die große Frage, was aus den 40 bis 50 Indern, aus 40 bis 50 Menschenleben, nach Kriegsausbruch im nazistisch-rassistischen Deutschland ohne die politische, materielle und finanzielle Hilfe einer Thea von Harbou geworden wäre?

---

<sup>1</sup> Alle Inder, die für Bose arbeiteten oder politisch zu ihm standen, egal ob sie eine indische (dies war die Mehrzahl), deutsche oder doppelte Staatsbürgerschaft hatten, unterstanden automatisch ihm und der *Zentrale Freies Indien*.